

unser Herz“ (1 Jo 3, 20). Gott hat sein Wort verpfändet, daß er durch das Sakrament Rechtfertigung und Gnade schenken will. Mag auch eine Reue mit menschlicher Unvollkommenheit belastet sein, im Sakrament hebt Gott den Menschen auch aus dieser Schwäche auf. Das bedeutet nicht, daß der Mensch in freventlichem Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit ihm eine wohlfeile und billige Reue anbieten solle. Aber es besagt wohl, daß Gottes Gnade über unser sündhaftes Herz auch dann triumphiert, wenn es mit einer menschlich nur dürftigen Reue zu ihm kommen kann, falls diese Reue selber echt und wahr ist. Gottes Gnade läßt die Reue im Bußsakrament sicher an ihr Ziel gelangen.

Wenn der geistvolle Franzose Paul Valery einmal sagt; „Nur eins ist zu machen, man muß sich noch einmal machen, und das ist nicht leicht“, dann ist es die Reue als die Tat des Menschen und als Gottes Gnade, welche dieses Wunder vollbringt.

## Neurose und Frömmigkeit<sup>1</sup>

Von Hubert Thurn S. J., München

### I. Tatsachen und charakterologische Erwägungen zur Neurosenlehre

Die Stellung des Themas wuchs aus Gesprächen. Es gibt Auffassungen, die die Frömmigkeit entweder als Ergebnis irgendwelcher Verdrängungen oder aber die Neurose als Folge allzu großer Frömmigkeit ansehen. Hier wäre zu fragen, ob solche Zusammenhänge wirklich gegeben sind, ob also Frömmigkeit neurotisierend wirke oder aber Folge neurotischer Erkrankung sei oder sein könne.

Eine andere Meinung geht dahin, daß ein wirklich frommer Mensch nicht neurotisch sein oder werden könne, daß echte Frömmigkeit ein sicherer Schutz gegen Erkrankungen seelischer Art sei. Diese Ansicht folgert, daß Menschen, die einerseits ein frommes Leben führen, andererseits Symptome neurotischer Art aufweisen, angewiesen werden sollten, ihre Frömmigkeit ernster zu nehmen oder aber von Schiefheiten zu befreien. Man glaubt, die Schwierigkeiten würden sich dann verflüchtigen. Hier wäre zu prüfen, ob sich Neurose und echte Frömmigkeit wirklich ausschließen, ob man eine Neurose durch Frömmigkeit erfolgreich behandeln, in ihren Auswirkungen hindern und schließlich überwinden kann. Auch wie dies zu geschehen habe, wäre wichtig zu wissen.

Die Antwort auf diese Fragen wird ohne eine Darstellung der Neurosenlehre — wenigstens in gewissen Grundzügen — nicht möglich sein.

Ursprünglich zur Kennzeichnung funktioneller Störungen (Nervenstörungen) verwandt, hat das Wort „Neurose“ im Laufe der Zeit einen gewissen Bedeutungswandel erfahren. Man versteht heute unter Neurosen seelisch be-

<sup>1</sup> Anmerkung: Der zweite Teil der hier aufgeworfenen Frage: die religiöse Auswertung wird im folgenden Heft behandelt.

dingt leibliche Erkrankungen und eigentliche seelische Störungen. Als seelisch bedingte leibliche Erkrankungen wären manche Verdauungsstörungen, „Sensationen“, Herzbeschwerden, Migräne zu nennen. Die neuere Medizin neigt der Auffassung zu, daß sich bei allen Erkrankungen leiblicher Art seelische Überlagerungen finden (V. v. Weizsäcker). Ausgeschlossen ist das nicht, da Leib und Seele eine so innige Einheit bilden, daß eine Wechselwirkung selbstverständlich ist.

Die eigentlichen Seelenerkrankungen haben mancherlei Namen gefunden: Angstneurose, Platzangst, Depression, Skrupulosität, Zwangsneurose, chronische Mutlosigkeit und Apathie usw. Versuchen wir, eine schlichte Beschreibung der Neurose zu geben, so wären zunächst die — manchmal recht verborgene — Niedergeschlagenheit, die Unlust, das mangelnde Selbstvertrauen als Erscheinungen zu nennen. Der neurotische Mensch ist „schwierig“; man spürt, daß er sich nicht mitfreuen, nicht mitgehen, sich seiner Umwelt nicht mitteilen kann. Er ist von innen her beschäftigt, abgelenkt, zerstreut und zerfahren. Häufig ist auch eine gewisse Halsstarrigkeit, Verkrampftheit und Enge bemerkbar. Bei anderen findet sich übergroße Erregbarkeit, Empfindlichkeit, Wehleidigkeit. Fassen wir die angeführten Eigenschaften kurz zusammen, so werden wir sagen: der neurotische Mensch leidet an sich und verliert dadurch den rechten Umweltkontakt. Seine Reaktionen sind unangepaßt. Es ist beschwerlich, mit ihm umzugehen, und er empfindet den Umgang mit den Mitmenschen als Last: er ist „ichbezogen“.

Hier drängt sich die Frage auf: Was hat der Neurotiker? Was fehlt ihm?

Versuchen wir diese Frage zu beantworten, so stoßen wir auf Ursachen, die neben einer Erklärung, einem verständlichen Zusammenhang, zugleich Unterschiede bedeutsamer Art erkennen lassen. Es gibt da Menschen, bei denen die Umwelt solch ausschlaggebende Bedeutung für die chronisch gewordene Seelenverstimmung besitzt, daß man sagen kann, sie rufe sie geradezu hervor. Natürlich wird hier eine bestimmte Seelenstruktur vorausgesetzt, die auf gewisse Umwelteinflüsse neurotisch reagiert. Aber die Umwelt hat in diesem Falle bei der Bildung der Neurose eine solch überwertige Bedeutung, daß mit ihrem Wechsel meist auch die seelischen Störungen abklingen und schließlich sogar verschwinden. Diese Neurosenart pflegt man „Fremdneurose“ zu nennen. Unleidliche häusliche Verhältnisse, schwere berufliche Belastungen, immer wieder sich einstellende Mißerfolge, Unzuträglichkeiten mit Personen der nächsten Umgebung, der Frau oder dem Mann, dem Vorgesetzten usw. rufen Fremdneurosen hervor. Der Mensch, der diese Einflüsse erfährt, kann sie nicht verarbeiten, „schlägt sich mit ihnen herum“, ohne mit ihnen fertig werden zu können. Eine Heilung solcher Verstimmungen und inneren Unzuträglichkeiten läßt sich, wie schon gesagt, oft durch einen Wechsel innerhalb der Stellung, des Berufes, des alltäglichen Pflichtenkreises herbeiführen. Schwinden die äußeren Einflüsse, verschwinden auch die seelischen Störungen. Eine andere Art der Heilung ist die „Reifung“ des Menschen, die durch Hilfe von außen herbeigeführt wird. Der Mensch, der vielleicht von einem besonderen Egoismus, einem Gemütsegoismus, beseelt war, wird zur Einsicht geführt, daß er seine Umwelt überfordert, zu viel

von ihr verlangt hat. Er meint, beispielsweise, die Frau sei nur seinetwegen da, dürfe sich niemandem anders widmen. Kindliche Eifersucht oder Herrschsucht verbauen ihm das Verständnis des anderen Menschen. Er erfährt in der Aussprache mit dem Arzt, daß seine Seelenlage auch durch eigenes Unvermögen geschaffen wurde, also in gewissem Umfang selbstverschuldet ist. Er lernt sich bescheiden, seine Anforderungen herabsetzen, an den anderen denken, vielleicht aus religiösen Motiven verzichten, sich trösten an anderen, denen ähnliche Schwierigkeiten erwachsen, die sie aber überwinden usf.

Besonders wichtig für die Entstehung der Fremdneurose ist das Verhältnis Vorgesetzter-Untergebener. Unausgeglichene, erregbare, schwerumgängliche oder verkrampfte Vorgesetzte, vor allem Skrupulanten setzen geradezu die Fremdneurosen in ihre Umwelt hinein. Ihre Unfähigkeit der Menschenführung ruft Fehlentwicklungen in Menge hervor. Deshalb ist die seelische Gesundheit der Vorgesetzten, des Erziehers von großer Bedeutung. Ist seine Seelenlage ungeklärt, gespannt, verstört usf., so reagiert er leicht mit Geiztheit, Ungeduld, mit Depression und allzu großem Ernst. Es fehlt ihm der Humor, das Versöhnlich-Ausgleichende der Selbstsicherheit. Quälereien und rachsüchtige Kleinlichkeiten können das Leben der Untergebenen zur ständigen Marter werden lassen. Sensible Menschen reagieren auf diese Art der Behandlung mit schweren Unzulänglichkeitsgefühlen, mit Niedergeschlagenheit und Schwermut, also neurotisch. I. H. Schultz<sup>1</sup>, sagt zu diesem Thema: „Ganz besondere Bedeutung hat das Problem der Fremdneurose für die Betriebspsychologie: der falsche Mann am falschen Platz ist bei einiger Ansprechbarkeit seines Seelenlebens früher oder später Neurosenanwärter. Der Unterführer oder Leiter im Betrieb militärischer oder pädagogischer Einheit oder in der Familie, der die notwendigen Bedingungen der Menschenführung nicht besitzt, dem es an Menschenkenntnis, Warmherzigkeit und Gemeinschaftssinn fehlt, setzt in seinem ganzen Betrieb zunehmend Fremdneurosen, von Verstimmungen bis zu (scheinbar) isolierten Organsymptomen. Seine Gefolgschaft spiegelt seine eigene Unzulänglichkeit, oft seine eigene Neurose.“

Weitere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang dem Milieu zu, insofern es Verbote und Gebote aufstellt. Menschen, die zu solchen Vorschriften keine innere Beziehung finden, erkranken leicht. Die Forderungen harmonisieren nicht mit ihrem Wesen, fügen sich ihrem Lebensrhythmus weder sinnvoll noch erträglich ein. Übersteigerungen, also unnötige Schärfen und Härten, verstärken naturgemäß die Unverträglichkeit. Menschen, für die eine gelöste, freie selbstbestimmende Lebensart angebracht wäre, reagieren mit Symptomen der Neurose, wenn sie in ungewöhnlich harte, starre Formen gezwängt werden.

Fremdneurosen werden schließlich leicht durch Angst hervorgerufen — etwa wenn die Erziehung sich solcher Motive dauernd oder vorwiegend bedient. Schwierigkeiten bei der Bewältigung von sittlichen Aufgaben werden leicht neurotisch verstärkt, wenn schwere Angstkomplexe dem Kind schon

<sup>1</sup> I. H. Schultz, Seelische Krankenbehandlung, Fischer, Jena, 1943, S. 274.

in unkluger Weise von Eltern und Erziehern eingegeben werden. Die Angst ruft gerne Versuchungen hervor, stellt sie in die Mitte des Bewußtseins, läßt sie überwertig werden. Andererseits schwächt sie die Widerstandskraft, weil mit der Angst das Versagen in bedrohliche Nähe gerückt wird, oft unumgänglich erscheint. Ist das Versagen eingetreten, so wirkt sich die Angst unter Umständen in schweren Beeinträchtigungsgefühlen, in Schuldgefühlen und Selbstvorwürfen aus. Diese zermürben den Menschen, nehmen ihm seine Schaffensfreude und Widerstandskraft. Angstpädagogik ist deshalb eine schlechte Pädagogik.

Eine andere Form der Neurose ist die Schichtneurose, die man auch traumatische Neurose nennen kann. Sie entsteht aus einer seelischen Verwundung, also im Anschluß an ein Ereignis, das die Gefühle so sehr verletzte, daß eine chronische Verstimmung entstand („Schockneurose“). Die Schichtneurose unterscheidet sich von der Fremdneurose dadurch, daß sie das Ergebnis nur einer Verletzung ist. Ein schweres, der Ganzheit der Person uneinfügbares Vorkommnis hat bei sensiblen Menschen oft die Wirkung einer traumatischen Neurose. Freud vergleicht Neurotiker dieser Art mit Menschen, die, wenn sie an Monumenten der Vergangenheit vorübergehen, in Wehmut der vergessenen Zeiten gedenkend stehen bleiben, „anstatt mit der von den modernen Arbeitsverhältnissen geforderten Eile ihren Geschäften nachzugehen“. Freud führt wörtlich aus: „So wie dergleichen unpraktische Menschen benehmen sich die Neurotiker; nicht nur, daß sie sich an die längst vergangenen schmerzlichen Ereignisse erinnern, sie hängen noch affektiv an ihnen, sie kommen von der Vergangenheit nicht los und vernachlässigen dafür die Gegenwart. Diese Fixierung an die pathogenen Traumen ist einer der wichtigsten und praktisch bedeutsamsten Charaktere der Neurose.“

Schichtneurose bedeutet also Gemütsverletzung, deren Wirkungen ungeschwächt andauern. Solche Gemütsverletzungen sind besonders gefährlich, wenn sie in früher Kindheit erworben wurden. Sie werden dann leicht unbewußt, geraten also in Vergessenheit oder werden verdrängt. Sie nehmen an der inneren Reifung nicht teil, werden vielmehr abgespalten und führen unbereinigt ihr Sonderdasein. Die Gefühle der Trauer und Mutlosigkeit — die häufigsten Folgen der Gemütsverletzung — hängen dem Menschen nach, obwohl die Anlässe aus dem Bewußtsein schwanden. Wir stehen hier vor einer merkwürdigen Tatsache des Seelenlebens: auch wenn man einen störenden Anlaß vergaß, die Gefühle können dennoch andauern. Oft fragt man sich nach einem verstimmenden Vorfall, warum man verstimmt sei. Erinnert man sich des Vorkommnisses wieder, kann es verarbeitet werden oder eine Stellungnahme heranwachsen, können Trostgründe bereitgestellt werden. Damit verschwinden auch die Gefühle. Der Mensch ist für neue Eindrücke, für neue Unternehmungen bereit und geöffnet. Anders im Fall des Vergessens. Da werden die Gefühle vielleicht von neuen Ereignissen zurückgedrängt, aber auf dem Hintergrund der Seele wirken sie als Stimmung weiter. Sie hüllen

<sup>2</sup> Sigmund Freud, Über Psychoanalyse, Leipzig und Wien, 1916, S. 11.

unter Umständen die ganze Seele in einen zähen Nebel der Niedergeschlagenheit und bewirken, daß die Depression oder Hemmung für eine gewisse Zeit Dauerstimmung, Stimmungshintergrund wird.

Aber nicht nur verdrängte, also unbewußt gewordene unliebsame Erfahrungen wirken neurotisierend, auch bewußte, immer wieder sich in das Rampenlicht des Bewußtseins hineindrängende, deshalb quälende „Verhaltungen“ haben die gleiche Wirkung. Die Psychoanalyse aller Schattierungen versucht — unter dem Eindruck des Systemdogmas der Verdrängung, vielleicht sogar ausschließlich sexueller Verdrängungen stehend — bei einem sensiblen, gestörten Menschen „Komplexe“ aufzufinden, obwohl die unvoreingenommene psychologische Exploration leicht viel näher liegende bewußte Beeinträchtigungen des Selbstgefühls, des Ehrgeizes, bestimmte Wünsche oder Enttäuschungen usf. als Ursachen der inneren Unausgeglichenheit hätte entdecken können.

Wir sprachen oben davon, daß „sensible“ Menschen zu Neurosen neigen. Was versteht man unter diesem Wort? G. D. Mall schrieb eine aufschlußreiche Schrift „Konstitution und Affekt“<sup>3</sup>, in der der Begriff der Sensibilität geklärt wird. Der „Sensible“ ist dort der Übererregbare, also derjenige, der schon auf verhältnismäßig schwache Reize stark reagiert, bei dem die Erregung lange andauert und oft in der „anergischen Lage“ endet, also zur Apathie hinführt. Sensible in diesem Sinn sind meist Angehörige des asthenischen oder leptosomen Habitus, des schizothymen Formkreises. Sie erleben die Beeinträchtigungen, Mißerfolge, Unzuträglichkeiten von Mensch zu Mensch meist ungewöhnlich heftig und tief, gleiten dann langsam — unter dem Eindruck schicksalhafter Notwendigkeit in Schwermut und Lethargie. In dieser Phase stellen sich leicht Hilflosigkeit, Unsicherheit und Trotz ein. Die Überempfindsamkeit führt zu hypochondrischen Befürchtungen und einem Drang nach Mitleiderregung. Diese Zustände seelischer Belastung haben meist Minderwertigkeitsgefühle im Gefolge, die in ihrer Wucht und Nachdrücklichkeit in gar keinem Verhältnis zu ihrem Anlaß stehen. Diesen Zusammenhang scheint die Adlersche Richtung der Neurosenlehre zu wenig zu beachten. Minderwertigkeitsgefühle sind beim Sensiblen viel eher körperlich, also in der bestimmt gearteten körperlichen Konstitution begründet, als in besonderen äußeren Anlässen. I. H. Schultz führt zum gleichen Thema aus: „Die Eignung zu affektiven Störungen ist meist eine ausgesprochen konstitutionelle. Der Mehrzahl solcher Kranker haftet eine besondere Zartheit an, die bei männlichen Kranken einen femininen Eindruck macht. Man hat direkt die Neurotiker in gewissem Sinn als „Künstlernaturen“ bezeichnet. In der Tat sind es meist hochdifferenzierte Menschen, wobei auch die Gabe solcher Naturen, sich selbst zu beobachten und das Beobachtete anschaulich wiederzugeben, von Bedeutung ist“ (S. 290 l. c.).

Die Sensibilität ist demnach eine mit dem Leib gegebene besondere Feinfühligkeit. Dieser Art zu fühlen kommt in gleicher Weise leichte Ansprechbarkeit wie Wirkung in die Breite und Tiefe zu. Sensible sind deshalb Men-

<sup>3</sup> Ergänzungs-Band 25 der Zeitschrift für Psychologie, 1936.

schen, denen Intensität und Reichtum des Gefühls eigen ist. Vom Standpunkt der Erziehung gesehen sind sie insofern wertvolle Menschen, als ihnen Oberflächlichkeit fern liegt. Die Grundlage neurotischer Entwicklungen im Sinn der Schichtneurose ist also durchaus nicht nur negativ zu bewerten — wie der rauhe Alltag und der primitive, robuste Mensch dies immer wieder nahelegen möchte. Die Anerkennung der wertvollen Voraussetzung inneren Wachstums, der „Seelenbegabung“ (Klages), ist unerlässlich. Diese ist der Grund seelischer, das heißt aber gesamt menschlicher Fülle. Jedoch besonders schwierige Lebensumstände, Ereignisse von besonderer Gewalt, die dem robusten Menschen allenfalls Gelegenheit sind, sich zu bewähren, standzuhalten, oder auch schlau auszubiegen, unempfindlich abzulenken, wirken infolge der Sensibilität traumatisch. Sie erzeugen seelische Verwundung.

Heilend wirkt im Fall der Verdrängung die Weckung der Erinnerungen an das Trauma einerseits, andererseits die Aussprache und die sich an sie anschließende, mitfühlende Verarbeitung. Im Fall der „Verhaltung“, in dem die Ursache der Verstimmungen und Depressionen vom Leidenden klar durchschaut wird, liegen die Verhältnisse ähnlich, ist die Aussprache und ein gemeinsames Suchen nach dem Sinn des Leids, sind Wohlwollen und Mitgefühl von heilender Wirkung. Diese Zusammenhänge sind durchaus verständlich. Starkes Gefühlsleben verlangt nach einer Ableitung. Da sich aber beim „Sensiblen“ meist neben der hochgradigen Erregbarkeit eigenartige, aus der Zartheit der Konstitution verständliche Hemmungen finden, die die Gefühle an einem normalen Ausleben im praktischen Leben hindern, ist das Gespräch, die Aussprache die gegebene Ableitung, in diesem Sinn eine „Katharsis“. „Gerade Menschen mit viel Tiefgang sind oft in Gegenwart anderer zu Ausdrucksbewegungen, ja selbst zu eingehender Selbstschilderung unfähig. In der Niederlegung dieser Hemmungen ist ein wesentlich kuratives Moment des psychokathartischen Arbeitens zu sehen“<sup>4</sup>.

Als dritte Art der Neurose nennen wir die Kernneurose. „Kern“ will so viel bedeuten wie die Personmitte betreffend, also von daher sich immer wieder entwickelnd und erneuernd. Soll der Begriff der Neurose in diesem Fall nicht aufgelöst werden, so müssen auch hier die Umwelteinwirkungen von ausschlaggebender Bedeutung sein. Es müßten sich — theoretisch gesprochen — auch hier Menschen finden, die zwar der Veranlagung nach neurotisch sein könnten, die aber wegen günstiger Umwelteinwirkungen tatsächlich nicht erkranken.

Wenn oben gesagt wurde, daß die Personmitte des Kernneurotikers bei stärkeren Belastungen irgendwie vorbestimmt sei, eine tiefgreifende Störung des gesamten Menschen heranwachsen zu lassen, so fragt sich nun, worin diese Veranlagung besteht. Die Sensibilität allein kann nicht zu kernneurotischen Bildungen Anlaß geben. Sie könnte allenfalls die schon genannte Fremd- oder auch Schichtneurose hervorbringen. Die Ursache kernneuroti-

<sup>4</sup> I. H. Schultz, 1. c. S. 297.

scher Reaktionen ist nach I. H. Schultz vielmehr in stark gegensätzlicher Charakterveranlagung zu suchen. Man nennt diese Neurose deshalb auch „charakterogen“. Was bedeutet aber in diesem Zusammenhang „Charakterveranlagung?“ Schultz denkt an Tatsachen der Vererbung, die den Gegensatz innerhalb des Charakters erklären sollen. Er spricht bei widerstreitendem Erbe von „Erbdissonanz“.

Eine solche Erklärung hat zweifellos ihre Berechtigung, da es wohl als erwiesen gelten darf, daß die organischen Grundlagen des Charakters vererbt werden. Daß aber gegensätzliche Charaktereigenschaften im engeren Sinn (L. Klages) in ein und demselben Menschen verwirklicht sein können, sieht man nicht ein. Es handelt sich denn auch nur um eine uneigentliche Redeweise, wenn man von gegensätzlichen Charaktereigenschaften spricht. Wenn man etwa sagt, ein Mensch sei brutal-hart und zugleich auch sentimental-weich — von Robespierre, einem der Träger der französischen Revolution wird dies beispielsweise berichtet —, so bedeutet das keinen Gegensatz der Charaktereigenschaften in einem charakterologischen Sinn. Dem charakterologischen Denken erschließt sich der Gegensatz als uneigentlicher, da es sich sowohl bei der Brutalität wie bei der Sentimentalität um „Folgeeigenschaften“, („Verkehrseigenschaften“), um „Verhaltensweisen“ handelt. Die den beiden genannten Verhaltensweisen zugrunde liegende echte Charaktereigenschaft könnte Labilität sein, also Unfestigkeit der Strukturen, die sich in der leichten Entzündbarkeit des Gefühls zu äußern pflegt. Daß diese Anlage im einen wie im anderen Sinn wirksam werden kann, leuchtet ohne weiteres ein.

Man wird deshalb besser daran tun, die kernneurotische Veranlagung mit ungewöhnlicher Labilität, Unfestigkeit der Strukturen und des Charakteraufbaues gleichzusetzen — anstatt mit dem — erst sich aus ihm ergebenden — Reichtum an Gegensätzen von „Eigenschaften“, richtiger von Verhaltensweisen. Bei der späteren charakterologischen Einordnung der Neurosen wird die Labilität näher bestimmt werden.

Auch hier soll betont werden, daß die kernneurotische Charakterveranlagung durchaus nicht nur negativ bewertet werden darf, wie dies so häufig geschieht. Es ist nicht von ungefähr, daß sich hervorragende Begabung, auch Besonderheiten der Begabung wie etwa die musikalische, sehr häufig bei ausgeprägter Labilität finden. Festgefügtheit der Strukturen hat den Vorteil größerer Durchschlagskraft und geringerer Hemmungen, hat aber zugleich den Nachteil der Enge, also der Einseitigkeit oder sogar der Beschränktheit. Hinter dem Erfolg des praktischen Lebens, an dem der Durchschnittsmensch so gerne den „Charakter“ und die Begabung zu messen pflegt, steht sehr häufig eine Mittelmäßigkeit, die man als gesund kennzeichnet, weil sie leistungsfähig ist. Daß sie im praktischen Leben etwas leistet, soll nicht bestritten werden, daß sie allein deshalb schon wertvoller ist, leuchtet jedoch keineswegs ein. Die Werte der Differenziertheit und der Einfachheit liegen auf anderen Ebenen.

Erreicht die Labilität — wie oft im Fall des Kernneurotikers — einen sehr hohen Grad, wird der Reichtum an Gegensätzen zu groß, so wird die Syn-

these, das Leben aus einer einheitlichen Mitte unmöglich, der Mensch beginnt „auseinanderzufallen“ (Nietzsche), die gegensätzlichen Richtungen und Verhaltensweisen, die einander folgen, zertrümmern die Einheitlichkeit und Folgerichtigkeit der Unternehmungen, lösen unter Umständen den Kern der Person, das Gewissen, langsam auf. Der Wille sieht sich einer Menge zugkräftiger Motive gegenüber und versagt, da ihn die Fülle des Möglichen und Gegensätzlichen erdrückt, die Entscheidung erschwert oder unmöglich macht. Phasen sehr widersprechender Haltungen und Auffassungen lösen einander fast pausenlos ab. Der Mensch solcher Veranlagung erscheint als wechselnd, launisch, unberechenbar. Er selbst trägt vielleicht schwer an diesem Wechsel, dem fast unübersichtlichen Anders- und Verschiedenwerden. Das Selbstgefühl leidet unter der Unbeständigkeit. Das Stimmungsleben wird daher im allgemeinen recht gedrückt sein.

Das Hauptproblem des Kernneurotikers ist das Willensproblem. Angesichts des starken Wechsels der Motive, der Leistungsfähigkeit, der Umwelteinstellung, der Selbstbewertung wird der Wille zentral getroffen. Ein später noch zu erläuternder Sachverhalt — die physische Schwäche und vitale Gestörtheit — ist meist die Voraussetzung dieser Zusammenhänge. Kontinuität der Kräfte und Einlinigkeit der Wertrichtungen (Triebfedern) sind wesentliche Grundlagen beharrlichen Willensstrebens. Die schwersten Anwürfe gegen die Willensfreiheit dürften von Menschen der genannten gegensätzlichen, also labilen Charakterstruktur herkommen. Das ist verständlich: wer die innere Zerrissenheit und den Widerstreit der Triebfedern im Ausmaß des Kernneurotikers erlebt, infolgedessen mehr gelebt und getrieben wird, als daß er sich selbst bestimmt, muß der Auffassung zuneigen, daß der Wille des Menschen unfrei, gestört sei.

Die Frage, ob man den Kernneurotiker heilen könne, muß dahingehend beantwortet werden, daß die Labilität nicht verändert werden kann. Wohl können akute besondere Schwierigkeiten bereinigt werden. Die Anlage wird jedoch unter stärkeren äußeren Schwierigkeiten immer wieder zu schweren inneren Konflikten, zu Stauungen und Hemmungen, zu Verkrampfungen oder Hemmungslosigkeit Anlaß geben.

Daß gerade der Kernneurotiker besonderer weltanschaulicher Festigung, religiöser Ausrichtung, vielleicht auch — wo möglich — philosophischer Vertiefung bedarf, leuchtet ohne weiteres ein. Auch der Halt, der von einer geordneten Gemeinschaft gegeben werden kann, bedeutet für ihn wesentliche Ergänzung. Allerdings muß hier hinzugefügt werden, daß eine solche Gemeinschaft nicht einem starren System, einer gewalttätigen, liebeleeren Kasernierung gleichkommen darf. Dann bestände die Gefahr, daß der Neurotiker in einer Art Selbstverzweiflung sich identifiziert mit den harten Ansprüchen und Forderungen. Die Folge wäre selbstzerstörerisches Vergewaltigen der Widerstände — die beste Voraussetzung einer Erschwerung der Zwangsneurose. Wohlwollen, Geduld und Festigkeit wären die rechten Grundlagen einer Gemeinschaft, die ihn tragen kann.

Neurotische Menschen sind meist recht unselbständig und unsicher. Daher weist die Neurosenlehre mit Recht auf die Wichtigkeit der Anleitungen

hin, die dem Neurotiker gegeben werden. Ein vitaler, robuster Mensch wird im allgemeinen — trotz störender und hemmender Einflüsse von außen — sich selbst zu helfen wissen. Man kann geradezu behaupten, seine Natur finde sich immer irgendwie zurecht, sein Instinkt lasse ihn schon die rechten Mittel und Wege finden, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden. Der neurotische Mensch besitzt diese Findigkeit nicht. Dazu fehlt ihm die Schlagfertigkeit und Umstellfähigkeit. Die besondere Anfälligkeit verhindert solche Eigenschaften. Er bedarf deshalb eingehender Orientierung über sein Verhalten. Hier gilt der Grundsatz: Die Anleitungen können nicht ausführlich und bestimmt genug sein. Allgemeine Hinweise, die dem gesunden Menschen völlig genügen, helfen dem Sensiblen nicht. Er bedarf konkreter Ratschläge und Verhaltensregeln. Die Aufklärung soll den einzelnen Fall klären und für ihn Richtlinien herausstellen. Bestimmtheit und Festigkeit sind hier ebenso wichtig wie Klarheit und Durchsichtigkeit. Ungeduld und Barschheit eines robusten Erziehers würden dem Neurotiker schlechte Dienste tun. Sie helfen ihm nicht, stoßen ihn vielmehr ab, so daß er das Wagnis neuer Aussprache oder Bitte um Anleitung nicht leicht auf sich nehmen wird. Daher sollte wesentlich das Wohlwollen die Haltung des Erziehers oder Vorgesetzten bestimmen. Diese eigentlich seelsorgliche Tugend hat oft größere Bedeutung für die Heilung, als viele Worte oder komplizierte Überlegungen und Einsichten in die Zusammenhänge der krankhaften Entwicklungen. Aus dem Wohlwollen ergibt sich naturgemäß die Geduld bei der Aussprache. Die Bedeutung der Aussprache für die Bereinigung von Konflikten wurde im Aufsatz „Psychotherapie und Seelsorge“ so sehr betont, daß hier nur noch einmal darauf verwiesen werden soll.

Überschauen wir die bisherigen Erörterungen, so wird man feststellen können, daß Sensibilität und Labilität als die psychologischen Grundlagen der Entwicklung von Neurosen angesprochen wurden. Wir versuchen, nun eine Strukturanalyse der neurotischen Erscheinungen. Erst dann, wenn eine solche gelungen ist, kann man von einer wirklichen Einsicht in den psychologischen Zusammenhang, den charakterologischen Aufbau der Neurose sprechen. Wir bedienen uns dabei der von Ludwig Klages geschaffenen Auffassungsweise und Kategorienlehre des Charakters.

Wir unterscheiden demnach drei Bereiche der menschlichen Person: Leib, Seele und Geist. Bei „Seele“ denken wir nicht an die Geistseele der üblichen Auffassung. Seele bedeutet hier vielmehr den psychischen Bereich, der zwischen Leib und Geist liegt. (Diese Einteilung ist keine metaphysische. Sie will also keine Wesensunterschiede der verschiedenen Zonen der menschlichen Person behaupten oder suggerieren. Es handelt sich vielmehr nur um ein Schema, das die verschiedenen Bereiche des Seelischen veranschaulichen möchte.) Es ist „Seelenbegabung“, daß der Mensch „schauen“ und gestalten kann. Gefühl und Phantasie sind deshalb die Vermögen und Kräfte der „Seele“. Unter „Leib“ wird die Empfindung im strengen Sinn, also die Leibesempfindung, die Sinnlichkeit, — im weiteren Sinn, aber auch

der Trieb, die Antriebsseite der Persönlichkeit verstanden. Mit „Geist“ meinen wir Verstand und Willen. Die beiden Bereiche Leib und Seele nennen wir Vitalität, diese spaltet sich demnach auf in einen leiblichen und einen seelischen Pol.

Wir haben auf diese Weise die sechs Stammbegriffe der Charakterkunde gefunden: von unten nach oben gesehen heißen sie: „Leib“ = Empfindung und Trieb, „Seele“ = Gefühl und Phantasie, „Geist“ = Verstand und Willen. Die Vollzüge dieser Anlagen nennt man: Empfinden und Angetriebenwerden, Fühlen (Schauen) und Gestalten, Auffassen und Wollen.

Ehe wir jedoch die Einordnung der Neurosen in das charakterologische Grundschema vornehmen, müssen wir noch eine weitere Bestimmung der leiblichen Vitalität, und zwar des motorischen Teiles, des Antriebs vornehmen. Dieser kann von Mensch zu Mensch verschieden stark ausgeprägt sein, ferner kann er gestört und ungestört sein. Die verschieden starke Ausprägung tritt in der Schwäche und Stärke des Antriebs zutage, die Ungestörtheit und Gestörtheit in der Kontinuität und der mangelnden Kontinuität. Mit anderen Worten: der Antrieb der leiblichen Kräfte, der Energie, kann stark oder schwach, gleichmäßig oder ungleichmäßig sein. Die Ungleichmäßigkeit des Kraftstromes kann wieder in doppelter Weise in Erscheinung treten: einmal als Blockierung, also als plötzliche Hemmung, aus Stauungen und Überdruck erwachsend, zu anderem als Versiegen, also als plötzliches Aussetzen, aus Lære und physischer Unfähigkeit entstehend.

Bei der Blockierung fehlt die Ableitungsfähigkeit der Energie. Beim Versiegen werden Phasen normalen Zuflusses der Kräfte von anderen der Eintrocknung abgelöst. Die Blockierung spiegelt sich im Bewußtsein als unlustgesättigte Fülle, als Krampfzustand, das Versiegen als Unvermögen, Hinfälligkeit und Schwäche.

Versuchen wir nun mit diesen Stammbegriffen des Charakters die Struktur der Neurose zu erhellen.

Bei der Darstellung der Fremdneurose wurde neben der Überwertigkeit der Umweltbedingungen und -einflüsse die Sensibilität als Voraussetzung genannt. Diese Feststellung ging auf die Darstellung von I. H. Schultz zurück. Wir werden jedoch besser daran tun, die Sensibilität als besondere „Seelenbegabung“ anzusprechen und sie ausschließlich für die Schichtneurose als Grundlage anzusehen. Da die Umwelt bei jedem Menschen Formen annehmen kann, die für ihn unerträglich sind, ist die Sensibilität zur Erklärung einer Fremdneurose nicht notwendig. Mit den Stammbegriffen der Charakterkunde gesprochen, heißt das: selbst bei normalen Mittelwerten im Geist-, Seele- und Leibbereich ist eine Fremdneurose möglich. Weiterhin ist schon ein Intelligenzdefekt bei normaler übriger Charakterbeschaffenheit fähig — etwa im Falle außergewöhnlicher Anforderungen intellektueller Art — eine Fremdneurose heranwachsen zu lassen. Die geistige Beschränktheit, die sich unlösbaren Aufgaben gegenüber sieht, läßt auch bei völlig normaler Gefühls- in unserem Sinn „Seelenbeschaffenheit“ — eine neurotische Reaktion verständlich erscheinen. In einem solchen Fall würde die Versetzung in ein anderes Milieu, also ein Berufswechsel sehr wohl geeignet sein, die Störungen

abklingen zu lassen. Im gleichen Sinn wäre bei Versagen infolge irgendeiner anderen Art von Ausfällen innerhalb des Charaktergefüges zu verfahren. Zum Beispiel wäre ein mäßig entwickeltes Antriebsleben für einen Beruf, der große Lebendigkeit und Umstellfähigkeit erfordert, nicht geeignet. Die Unfähigkeit mit dem zur Verfügung stehenden Antrieb die Aufgaben zu bewältigen, könnte wiederum neurotisierend wirken. Auch hier könnte es sich um ein völlig normales Gefühlsleben handeln.

Die charakterologischen Überlegungen, die sich an die Erkenntnis einer Fremdneurose anschließen, würden dahin wirken müssen, die Schicht, aus der das Versagen verständlich erscheint, ausfindig zu machen und daraus die Therapie abzuleiten.

Für die Schichtneurose ist der ausgesprochene Reichtum innerhalb des seelischen Bereiches charakteristisch. Feinfühligkeit, Aufgeschlossenheit, Hingabefähigkeit usf. — Folgen der Gefühlsbegabung — bilden die Grundlage der Verletzung, des seelischen Traumas. Sowohl die Schutzlosigkeit wie auch der mangelnde innere Widerstand gegenüber Ereignissen von unverarbeitbarer Schwierigkeit oder störender Unverständlichkeit lassen die neurotische Reaktion verständlich erscheinen. Schichtneurotiker sind also „Seelenmenschen“. Auch die Begabung im Bereich der Phantasie wird beim Schichtneurotiker oft anzutreffen sein. Vom „Seelenmenschen“ im Sinne der Charakterkunde wird dann auch die Feststellung der Praxis begreiflich, daß es sich meist um „Künstlernaturen“ handelt, die traumatisch erkranken. Das weiche, eindrucksvolle Gefühl, die sensible Struktur kann leicht berührt und ebenso leicht verletzt werden. Das charakterologische Denken würde zu Kompensationsmöglichkeiten hinlenken können, nachdem die Bereinigung, die Aussprache, das verstehende Mitfühlen die Verletzung selbst erträglich gestaltet hätten.

Die Kernneurose erklärten wir oben als aus der Labilität hervorstachsend. Was bedeutet diese Erklärung im Zusammenhang des charakterologischen Schemas? Labilität ist keineswegs zunächst oder sogar ausschließlich eine Angelegenheit des Gefühls, also der Seelenschicht. Der leibliche Pol der Vitalität vermag eine bessere Erklärung zu geben. Die vitale Schwäche oder Gestörtheit im oben erläuterten Sinn ist die eigentliche Voraussetzung der Labilität. Die Ungleichmäßigkeit des Energiestromes wie auch sein leichtes Versiegen sind die verständlichen Grundlagen der Unausgeglichenheit, der wechselnden Dispositionen, damit des schwankenden Wesens. Die Schwäche des vitalen Antriebes und Widerstandes erklärt die leichte Beeinflussung durch das Umweltgeschehen, die Suggestibilität trefflich. Daß Vitalgeschwächte und -gestörte im übrigen im Bereich der Seele wie des Geistes begabt sein können, zeigt die Erfahrung, lehrt aber auch die Einsicht in den Zusammenhang der Stammbegriffe wie in die Bedeutung des leiblichen Poles der Vitalität. Wenn der Energiestrom gestört oder geschwächt ist, mögen die anderen Vermögen gut ausgeprägt sein; Kontinuität des Willens und Nachdrücklichkeit seiner Vollzüge werden sich ganz allgemein nicht finden — werden aber in besonders schwierigen Umweltverhältnissen zur Neurose hinführen müssen.